



Das Krippen-Mandl.

Honig überaus lieben. Er ging nun dem Wassergraben entlang, griff mit den Fingern fortwährend in einen mitgebrachten Topf, leckte sie gierig ab und sagte zu sich selbst: „Da ich jetzt einen so feinen Honig habe, brauche ich nicht von diesem schmutzigen Wasser da zu trinken.“

Das hörte der Pavian und sofort ist er von der Begierde nach Honig total überwältigt. Er tritt aus seinem Verstecke hervor und bittet den Schakal, ihn auch etwas von dem süßen Honig zu geben. „Ich will es tun,“ sprach jener, „doch nur unter der Bedingung, daß du mir deinen Knotenstock gibst und dich von mir binden läßt.“ Der Pavian war zu allem bereit, wenn er nur Honig bekam. Jener band ihn mit Weidenruten an Händen und Füßen fest, nahm dann den Stock und prügelte ihn so entsetzlich durch, daß er sich vor Schmerz und Pein kaum mehr zu regen vermochte. Dann ging der Schakal gemächlich zum Wasser, trank daraus nach Herzenslust und flüsterte beim Weggehen dem Pavian ins Ohr, er sei der dümmste Bengel, soweit die Sonne scheint, und taue nicht zu einem Wächter.

Als die anderen Tiere zur Wassergrube kamen und da sahen und hörten, was geschehen sei, wurden sie über den dummen Pavian höchst aufgebracht und verletzten ihm ebenfalls endlose Hiebe und Fußtritte. Einige aber machten sich auf, den Schakal zu suchen, um ihn für diesen neuen Frevel nach Gebühr zu züchtigen; doch keiner konnte ihn finden.

Nun galt es, einen neuen Plan ausfindig zu machen, den Schakal zu fangen. Keiner wußte Rat; was man auch auskugelte, immer fehlte etwas an der Sache und man wußte zum voraus, der schlaue Schakal würde in diese Falle nicht gehen. Da bot die Schildkröte ihre Hilfe an. Anfangs wollte man sie kaum anhören; was sollte auch die langsame, in ihr eigenes Haus eingeschlossene Schildkröte gegen den schnellen Schakal vermögen, der zudem über tausend Schliche und Listen verfügte? Sie aber bot, einmal einen Versuch machen zu dürfen; den Plan und alles, was zur Ausführung gehöre, habe sie wohl überlegt. So ließ man sie gewähren.

Was tut nun die kluge Schildkröte? Sie überzog ihren Rücken mit einer klebrigen Masse, die sie in Bienenstöcken fand, und versteckte sich sodann in der Nähe der gemeinsamen Wassergrube. Sie glied auf ein Haar einem großen Stein, den man an den Rand der Grube gelegt.

Nun kommt der Schakal und sieht den Stein. Das ist aber liebenswürdig von den Tieren, denkt er, einen Stein hieher zu legen! Da kann ich mich nun bequem darauf stellen und mit Ruhe trinken. Im nächsten Augenblick steht er schon mit den beiden Vorderfüßen auf dem Rücken der Schildkröte, bleibt aber sofort daran kleben. Nun streckt die Schildkröte ihren Kopf vor und beginnt sich zu bewegen. Der Schakal schreit: „Halt ein und bleibe ruhig stehen, sonst falle ich mit meinen Hinterfüßen über dich her und werde dich gar übel zurechten!“ — „Du das!“ entgegnete ruhig die Schildkröte. — Der Schakal beginnt mit den Hinterfüßen deren Rücken zu bearbeiten, gewinnt aber trotz all seiner Bemühungen nichts, als daß in Bälde auch seine Hinterbeine am Rücken der Schildkröte kleben. Voll Zorn schreit er der Schrecklichen zu: „Laß mich los oder ich zerfleische dich mit meinen scharfen Zähnen!“ — „Du das,“ erwiderte ein zweitesmal die Schildkröte. — Wütend beißt der Schakal in ihren Rücken. O weh, sofort sind ihm Maul und Nase angeleimt, und er ist gänzlich wehrlos geworden. Die Schildkröte aber froh

nun hübsch langsam den Hügel hinauf, damit alle Tiere, die in Menge versammelt waren, sehen möchten, wie unvergleichlich gut sie ihre Sache gemacht und wie sie sogar den klugen Schakal überlistet. Der Jubel und die Freude aller kannte keine Grenzen und alles rühmte und pries die List und Klugheit der Schildkröte.

Jetzt hatte man den Schakal, den alten Uebelthäter, der schon jeden von ihnen geprellt, glücklich in der Falle! Der König befahl der Hyäne, ihn zu töten. Da nun der Schakal merkte, daß es um ihn geschehen sei, verlegte er sich aufs Bitten. Nur eine Bitte, nur eine einzige möge man ihm vor seinem Ende gewähren. Er habe bisher so viel auf seinen langen, schönen Schweif gehalten; den möge man ihm absheren und gegen die ungewohnte Sonnenhitze mit Fett einreiben. Dann wolle er gerne sterben; doch solle die Hyäne ihn nicht einfach auffressen wie eine Ratte oder Maus, sondern soll ihn als Helden sterben lassen. Sie möge ihn nämlich, dies sei sein letzter Wunsch, am geschorenen Schwanz packen, ihn im Schwunge drei- bis viermal um den Kopf drehen, um ihn endlich mit Wucht am nächsten Felsen zu zererschmettern. —

Die Bitte war bescheiden; die konnte man ihm leicht gewähren. Des Schakals Schweif wurde glatt geschoren und mit Fett eingerieben; dann faßte ihn die Hyäne mit starker Hand und begann ihn im Kreise zu schwingen. — doch flugs reißt der schlaue Schakal den schlüpfrigen Wedel los und eilt über alle Berge davon. —

Die ganze Tierwelt setzt ihm nach. Selbst der Löwe, der Richter und König, beteiligt sich an der wilden Jagd. Schon ist er daran, in mächtigen Sprüngen den Uebelthäter zu erwischen, da greift dieser zu einer neuen List. Er eilt auf einen großen Felsen zu, der über einen Abhang hinausragt. Unter diesen kriecht er hinein, stellt sich auf die Hinterbeine und tut, als ob er mit dem ganzen Oberkörper den Felsen stütze. Dabei ruft er dem Löwen zu: „Schnell, schnell, hilf mir den Felsen stützen, sonst fällt er und erschlägt uns beide!“ — Der König ist sofort bereit und stemmt sich mit dem Rücken kräftig gegen den Felsen. „Einen Augenblick,“ ruft der Schakal, „ich will bloß einen Baumstamm holen, den fallenden Felsblock zu stützen; dann brauchen wir ihn nicht länger zu halten.“ Mit diesen Worten eilt er fort und verschwindet auf Nimmerwiedersehen.

Der Löwe aber bleibt und hält und hält die Last, daß sie nicht niedersalle und ihn erdrücke. Lange, lange schaute er nach dem Schakale aus, ob er nicht bald komme und den Baumstamm bringe; umsonst, jener kommt nicht mehr, und zuletzt verschmachtet der Löwe vor Hunger, Durst und nutzloser Anstrengung am Platze.

List geht über Gewalt.

Das Krippen-Mandl.

Der Knopf-Jackl war ein kleines, buckliges Männlein, und so spindeldürr, daß er, wie die Leute sagten, einen Bock zwischen den Hörnern hätte küssen können.

Sein Vater hatte noch mehr solche „Knöpfe“; sie sind aber alle frühzeitig gestorben und der Jackl blieb übrig und erbte daher auch das „Knopfloch“, wie man die einsame Hütte droben am Berge nannte.

Der Jackl war Gemeindevote in Talkirchen und brachte jede Woche die Post, sowie Zucker, Kaffee, Weizenbrot und dergleichen unentbehrliche Dinge von der Stadt ins Tal herein. Auch ging er fleißig wallfahrten nach Abiam, Trens und Weizenstein, in die

Duggau und auf den heiligen Berg, oft für sich und um einige Sechser auch für jeden andern, der ihn bestellte. Trotzdem blieb der Jackl ein armer Schlucker sein Lebtag und bekam nur selten einen fetten Bissen zu kosten. Das focht ihn aber wenig an; er war stets zufrieden und guten Mutes, denn er bejaß ein Gemüt wie eine Glocke und eine Seele, hell und klar wie Sonnenschein.

„Jeder Tag im Jahr,“ pflegte er zu sagen, „ist für mich ein Festtag; meinerwegen dürfte man im Kalender alle Tage rot drucken lassen. Viel zu gut ist unser Herrgott mit mir auf dieser Welt, drum ist es mir etwas bange für die andere. Wenn ich nur einmal grad noch ein kleines Plätzchen im Himmel erwisch', wo ich niemand im Wege stehe, so ist mir's schon recht, und wär's auch

Joseph, Engel und Hirten, die hl. drei Könige mit ihren Kamelen und weißen und braunen Knechten, die Hohenprieester und Schriftgelehrten usw. usw. Durch farbige Gläser wurde alles beleuchtet, und darüber strahlte der große Weihnachtsstern, kurz, das Ganze war eine kleine, herrliche Welt in der armen Bauernstube.

Wieder nahte das hl. Christfest heran. Die ganze Adventzeit war der Jackl krank darnieder gelegen, aber seine Krippe mochte er nicht entbehren. Obwohl krank und schwach, hatte er mit aller Anstrengung daran gearbeitet, und jetzt stand sie fertig da, so schön und herrlich wie noch nie.

Der Weihnachtsabend war gekommen, und die Nachbarsleute stiegen mit ihren Kindern hinauf ins „Knopf-



Glichotel Berlin 68

Sekstonzert unserer Feldgrauen in Russisch-Polen.

Phot. A. Grohs

hinter der Himmelstür. — Nur einmal im Jahr, an **W e i h n a c h t e n**, möcht' ich weiter hineinkommen, ganz hin zum lieben Christkindl und ihm seine Füßlein anschnaufen wie der Och und Esel in Bethlehem.“

Da Weihnachten, das war sein Fest! Für Weihnachten erglühete sein Herz, für Weihnachten lebte und webte er das ganze Jahr hindurch. Sein einziger Schatz, an dem er mit jeder Faser hing, war eine große **W e i h n a c h t s k r i p p e**. Zwanzig Jahre hatte er daran gearbeitet und geflickt und noch war sie nicht fertig. Jeden Kreuzer steckte er in seine Krippe, und immer wieder erschienen neue Mandeln, Lichter und Bieraten.

Da stand ein ganzer Krippenberg; der stimmerte und glitzerte wie Silber und Gold. Da waren Häuser mit farbigen Spiegelfenster, Bäche und Seen aus Glas, die Stadt Bethlehem mit Kirchen und Türmen, der Stall aus Baumrinde, ein Christkind aus Wachs, Maria und

Loch“, das Krippele zu beschauen und den Weihnachtsabend droben zu feiern. — Die Kinder schauten sich fast ihre glänzenden Neuglein aus, und das Benzen-Barbele hätte vollends vergessen, seinen Mund zuzumachen, hätte ihm nicht die Mutter ein Stücklein „Zelten“ hineingeschoben.

Nun kam der Jackl mit einem großen Evangelium; sein Gesicht glühete wie eine Pfingstrose. Er begann mit feierlicher Stimme das Evangelium von der hl. Christnacht zu lesen: „In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, daß der ganze Erdkreis beschrieben werden solle usw.“ Je weiter er las, desto weicher klang seine Stimme, und zuletzt schlug eine Träne die andere.

Dann erzählte er vom lieben Christkind, von der unendlichen Liebe Gottes zu uns Menschen, von den Engeln, von den hl. drei Königen, vom bösen Herodes und den unbarmherzigen Leuten in Bethlehem. — „Und

einen schönen Traum hab' ich letzte Nacht gehabt," fuhr er fort, „mir ist vorgekommen, als sei ich im Himmel droben hinter der Tür, grad' auf dem Plätzchen, das ich mir immer im stillen gewünscht hab'. Drinnen im Himmel ist aber das liebe Christkind gelegen in einer goldenen Krippe, und die Muttergottes ist daneben gekniet in einem weißen und himmelblauen Kleid, und der hl. Joseph war auch dabei mit einem großen, herrlichen Mantel, und die kleinen Englein sind herumgeflogen wie die Vögelchen draußen im Wald.

Da plötzlich hat's zu singen angefangen, zuerst ganz still und fein, dann lauter und lauter, daß es mir ganz heiß geworden ist. Da tut's 'nen Schlag, und ein großes Tor geht auf, und herein fliegen eine Unmasse funkelnder Sternlein in allen Farben, rot und grün, und gelb und blau, weiß und silbern und golden. Und die Sternlein haben sich niedergelassen auf dem lieben Christkind und auf dem Kleid der Muttergottes und dem Mantel des hl. Joseph; und ich hab' müssen die Augen zumachen

Des Hirten Weihnachtslied.

„Als ich bei meinen Schafen wacht',
Ein Engel gute Botschaft bracht';
Des bin ich froh, bin ich froh.
Froh, froh, froh! — O, o, o!
Benedicamus Domino!

Er sprach: „Der Heiland Jesus Christ
Zu Bethlehem geboren ist.
Das Kindlein liegt in einem Stall,
Erlösen will's die Sünder all.“

Als ich zum Stalle trat hinein,
Das Kind fand ich gewickelt ein.
Das Kind zu mir sein' Neuglein wandt',
Mein Herz gab ich in seine Hand.

Demüthig küßt' ich seine Füß',
Davon mein Herz ward wunderfüß',
Und als ich schied, o welch ein Glück,
Das Kindlein wollt' mit mir zurück!

Es legte sich an meine Brust
Und brachte mir all Herzenslust;
Den Schatz muß ich bewahren wohl,
So bleibt mein Herz der Freude voll!“



Deutsche Soldaten bei der Andacht in einer Kirche in den Vogesen.

Strophot. Eberts.

und konnt's nimmer anschauen vor lauter schön sein. Das Christkind aber hat Neuglein gehabt ganz himmelblau, wie die Steine in der Monstranz drunten in der Kirche. So lieb hat's zu mir hergeschaut, und der hl. Joseph hat mir alleweil Zeichen gemacht, aber ich hab mir nicht getraut, hineinzugehen.

Dann ist ein weißer Engel gekommen und hat zu mir gesagt: „Sacke, du sollst gleich hineinkommen!“ Das hab' ich mir nicht zweimal sagen lassen und bin hinein, ganz nahe hin zum Christkind und hab' ihm die Füßlein geküßt, und die waren so lebenswarm, daß ich auf einmal aufgewacht bin.“

Mäuschenstill war es in der Stube geworden, wie bei einer Predigt, als der Sack so rührend erzählte. — Die Kinder aber waren noch nicht zufrieden. „Sack, eins singen!“ baten sie in einemsort, „eins singen, bloß ein einziges, ein schönes!“

Der Sack stimmte zu; er war ja heute selber wieder zum Kinde geworden. Daher nahm er seine alte Zither, griff in die Saiten und begann:

Der Sack hatte ausgefungen; die Kinder wollten noch mehr hören und noch länger schauen, doch die Eltern mahnten zur Heimkehr.

Draußen im Freien herrschte eine wunderbare Stille. Der Mond spann silberne Fäden zwischen den Ästen der Bäume, und die Eiskristalle glänzten und schimmerten auf der weißen Schneefläche. Die Vögelin hatten längst ihre Köpfschen in die warmen Federn gesteckt, denn in der heiligen Mitternacht heißt's auch für die Vögelin aufstehen. Beim Gloria-Läuten wird nämlich Berg und Wald lebendig; da erwachen die Vögel, groß und klein, recken ihre Köpfe, sperren den Schnabel weit auf und singen und zwitschern alle zusammen ein wunderjames Lied. . . . Sobald die Glocken verstummen, stecken auch sie die Köpfschen wieder zwischen die Federn und schlafen ein. — Es soll ein himmlisch-schönes Lied sein, das sie da mitten in der hl. Christnacht singen; wer ein reines, unschuldiges Herz hat, kann es hören, sonst niemand.

Die Leute, welche im „Knopfloch“ den hl. Abend gefeiert, waren wieder zu Hause; die Kinder lagen in ihren

warmen Betten und träumten selig-süße Träume. — Da fing es an, aus der Tiefe herauf zu singen und zu klingen. Die Glocken alle klangen und sangen, es war ein Jubel- lied gar rein und schön, und sie klangen und sangen in die heilige Nacht hinaus, hinauf zum Berg, die Täler hinaus und hinein, hinüber in den Wald, hinein in jedes Haus, als wollten sie alle laden und locken zur Weih- nachtskrippe des Herrn drunten im festlich geschmückten, hell erleuchteten Gotteshaus.

Blöblich verstummten sie; dann setzten sie wieder ein, zuerst die kleinen, dann die mittlere und jetzt die große,

wurde nicht geöffnet. Zuletzt erbrach man die Tür. Wie sie in die Stube hineintreten, finden sie den Sackl vor der Krippe liegend; ein heiteres Lächelnd schwebte um seine Züge.

Das Christkind war mitten in der heiligen Nacht gekommen und hatte ihn abgeholt zur ewigen Weih- nachtsfeier, die er im Traume gesehen. — Die Glocken hatten auch ihn geladen, und er war gekommen und in den Himmel eingegangen zur ewigen Anbetung. Gloria in excelsis Deo!

Sebastian Rieger.



Gänge, Leipzig-Neubau, Roslgartenstraße 14. Kindergottesdienst. Gemälde von C Stückelberg.

mächtig und voll. Immer heller und feierlicher klang es in die stille Nacht hinaus, mit dreimaliger Unter- brechung eine ganze Stunde lang, denn alles wollten sie rufen und wecken zum lieben Jesuskind. „Christus natus est nobis, venite adoremus. Christus ist uns geboren, kommt, laffet uns anbeten!“ —

Da wurde es lebendig in Berg und Tal. Lichter und Fackeln tauchten auf, ganze Lichterzüge wanderten den Berg herunter, der Kirche zu.

Nur im „Knopfloch“ droben blieb alles still. Der Sackl kam heuer nicht herunter, wie sonst jedes Jahr, und auch am nächsten Morgen, am hohen Festtag, sah ihn niemand. Da gingen die Nachbarn hinauf, fanden aber das Haus verschlossen; auf alles Pochen und Klopfen

Der beste Trost im Tode.

Nie ist es mir so klar zum Bewußtsein gekommen, wie wahr und tief Papst Pius X. in seinen Kommunion- dekreten den katholischen Sinn erfaßt und zur Geltung gebracht hat, als wo ich gesehen habe, was die öftere und tägliche heilige Kommunion unseren katholischen Soldaten in ihrem Leiden und Sterben gewesen ist. Da- für zwei Beispiele:

Ein junger Münsteraner liegt da auf seinem Schmer- zenslager. Das rechte Bein muß ihm abgenommen werden, er leidet furchtbar. Er empfängt täglich die hl. Kommunion, und das Himmelsbrot gibt ihm Mut und Kraft. Er lebt allmählich wieder auf. Da wird abends ein Zug von 300 Verwundeten aus dem Schlach-